

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 40 (1942-1944)

Artikel: Das ländliche Leben der Unterengadiner Gemeinde Tschlin (Schleins) im Spiegel seiner Sprache

Autor: Sonder, Ambros

Kapitel: VI: Der Wiesenbau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-113840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und von Hand weggestrichen werden. Die Wanne ist aus Rutengeflochten und mit zwei Handhaben versehen. Worfeln, *vonnär*.

Zur Aufbewahrung des gedroschenen Kornes hat

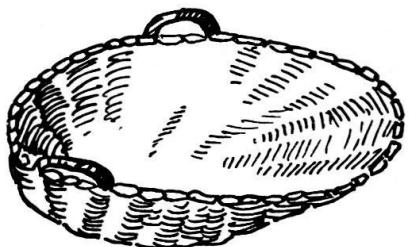


Abb. 67.

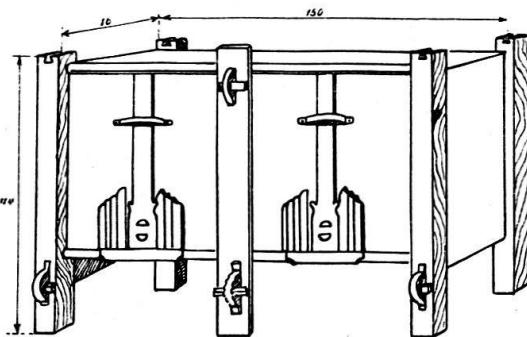


Abb. 68.

man hölzerne Korntruhen, *jl škriñ*, vom in Abb. 68 skizzierten Typus. Sie sind in zwei oder vier Fächer eingeteilt, *čóttans*, und unten mit Schiebtürchen versehen, *la fäl*. Die Masse sind auf der Skizze angegeben. Die Truhe ist zerlegbar.

Nachbemerkung.

Der vollständige Kreislauf unserer Darlegungen, die sich in die Stichworte Aussaat, Garbe und Korn, Mehl und Brot zusammenfassen liessen, wäre erst mit dem Mahlen des Getreidekornes geschlossen. In Schleins wurde vor ca. 10 Jahren die alte Mühle durch ein neues System mit elektrischem Antrieb ersetzt; auch der Müller war wenig geeignet als Gewährsmann, sodass wir leider von einer Aufnahme der Mühleterminologie absehen mussten. Es sei hier bloss noch darauf hingewiesen, dass R. Vieli in seiner Arbeit¹ auch Schleins aufgeführt hat.

VI. Der Wiesenbau²

1. Uebersicht.

Allgemein kannte man im Unterengadin zwei Heuernten, das Fettheu, *al fáyn*, und das Grummet, *l'adgőr*. Das dritte Heu, *al bwál*, ist nicht von Bedeutung und wird nicht gemäht. Weil der Ackerbau vorwiegte und das Grummet in den höheren Lagen ohnehin nicht ergiebig ausfiel, trachtete man von jeher darnach, mit

¹ Die Terminologie der Mühle.

² Vgl. SCHEUERMEIER, Bauernwerk, 76 ss.; SCHAAD, Terminologia rurale, 20.

Rücksicht auf die Viehhaltung, möglichst viel Bergheu, *fáyn múnts*, zu gewinnen.

Um die Bergwiesen vor Trockenheit zu schützen und ihre Rentabilität zu steigern, war in den meisten Unterengadiner Gemeinden ein ausgedehntes Bewässerungsnetz angelegt worden, wobei die Zuteilung des Wassers auf die einzelnen Güter statutarisch genau geregelt war. In Schleins z. B. bezeugt der Ausdruck *klamiñún* für Grenzbächlein die ehemaligen Bewässerungsanlagen, welche den Grenzen der einzelnen Wiesen entlang geführt, zur Bezeichnung der Grenze selber wurden. Die Bewässerungskanälchen, *wáls da swár*, sind hier schon seit mehr als fünfzig Jahren verschwunden.

Eine wichtige Rolle zur Ergänzung der Stallfütterung spielte von jeher in Graubünden die Gemeinatzung, d. i. der freie Weidgang auf den Privatgütern. Als ein Überrest einstigen markgenossenschaftlichen Eigentums war sie auch in unserem Bezirk in der Form der Frühlingsweide und des freien Weidganges im Herbst für Gross- und Kleinvieh allgemein üblich. Wie in den übrigen Teilen des Kantons¹, so machten sich auch in unserem Tale im 19. Jahrhundert Bestrebungen geltend, das kommunale Weidrecht einzuschränken. Zunächst fiel in den meisten Gemeinden die Frühlingsweide für die Ziegen in den Heim- und Bergwiesen weg. In Obvaltasna war sie schon 1721 eingeschränkt worden. Und als der Kleine Rat von Graubünden am 24. Dezember 1883 in einem Zirkular von allen Gemeinden des Kantons Berichte über ihre Atzungsverhältnisse einholte², zeigte es sich, dass im ganzen Bezirk Inn nur mehr wenige Gemeinden (Fetan, Tarasp, Sent und Remüs) die Herbstatzung im althergebrachten Umfange beibehalten hatten³.

2. Bangebiete für die Heuernte.

Zunächst sei hier einer alten genossenschaftlichen Einrichtung Erwähnung getan, die heute noch zu Recht besteht und ihre praktische Berechtigung keineswegs verloren hat. Wie die statistischen Erhebungen (Kp. V, 2) deutlich zeigen, lässt sich eine starke Parzellierung von Grund und Boden nachweisen. Wäre es nun jedem Bauern

¹ J. M. CURSCHELLAS, Die Gemeinatzung. Ilanz 1926, p. 25 ss.

² Der Kleine Rat hatte bereits am 12. I. 1863 ein ähnliches Ersuchen an die Gemeinden gestellt. Die Berichte, die meist sehr ausführlich gehalten sind, vermitteln einen überaus wertvollen Einblick in die damaligen Weidrechtsverhältnisse unseres Gebietes. Cf. Bündnerisches Staatsarchiv, Akten X. III.

³ Vgl. SCHORTA, DRG 1, 441 ‘a-sch’.

freigestellt, seine kleinen und oft kleinsten Parzellen abzumähen, wann es ihm gerade am besten passt, so müssten notwendigerweise alle umliegenden, ungemähten Wiesen wegen Befahrens und Begehens irgendwie zu Schaden kommen. Der Zugang zur eigenen Wiese ist oft nur durch fremde Wiesen offen. Das Zufahrtsrecht, *il vyāl*, ist für jedes Grundstück natürlich festgelegt.

So wurde von altersher das gesamte Wiesenareal in gewisse, genau abgegrenzte Distrikte, in sog. Banngebiete, *las mūtas*, aufgeteilt. Jedes Banngebiet hat seinen besonderen Namen. Die Gemeindeversammlung bestimmt den Termin für den ersten Bann (*la bannidə*), der dem Beginn der Heuernte gleichkommt. Wenn ein Banngebiet, *úna mūta*, eröffnet wird, verfügen sich alle Bauern, die eine Wiese in der betreffenden Gegend besitzen, zum Mähen dahin. Bei schönem Wetter werden die Wiesen eines solchen Bezirkes in zwei bis drei Tagen abgemäht, sodass es beim Fettheu zwei Banngebiete auf eine Woche trifft. Auf den Maiensässen wird in der gleichen Woche nur einmal gebannt. Dem Weidchef, *al šéf da paškulatsyún*, obliegt es, unter Berücksichtigung der Umstände (Wetterlage usw.) die weiteren Termine zu erlassen.

Entsprechend der Nutzungsart unterscheidet man Fettheu, Maiensäss- und Emd-Banngebiete.

Die fünf Fettheugebiete sind:

- a) *la mūta da palavrāyn*; b) *la mūta sotāynt* (grosser Wiesenkomplex oberhalb des Schiesstandes); c) *la mūta dādāynt l'óäl* mit den drei Wiesenkomplexen von *prāmayár*, *sásas* und *klüs*; d) *la mūta zürāynt*, mit *surtráax^y* und *prā grónt*, die sich dem Alpweg entlang bis zur Einmündung desselben in den Wald hinziehen; e) *dādāynt la vāl* (*muntsót*, *mundādīcas*).

Auf den Maiensässen unterscheidet man folgende Banngebiete:

- a) *mūta dādōra sū*, Maiensässkomplexe unterhalb der Skihütte, nahe der Weidgrenze. Dieses Gebiet wird möglichst früh gebannt, weil die Herden nach der Mähnung hier ein gewisses Weidrecht haben; b) *mūta da palū i pradé*, zwei vom Wald umschlossene Wiesenpartien (cf. Topogr. Karte, P. 1758 und 1677); c) *mūta dādāynt sū*; d) *mūta salét* (Topogr. Karte, P. 2349); e) *mūta sot cínéras* (Topogr. Karte, P. 2109); f) *mūta da krādúfğas* (Topogr. Karte, östl. von P. 1963).

Beim zweiten Schnitt, *l'adgōr*, gibt es nur zwei Banngebiete: *palavrāyn* und *sotāynt*. In den höher gelegenen Wiesen wird das wenige Gras, das nach dem ersten Schnitt noch nachwächst, nicht mehr abgemäht, sondern im Herbst etwa von den Ziegen oder Schafen abge-

weidet. Der zweite Schnitt fällt auch in den unteren Lagen nicht immer sehr ergiebig aus. Bei anhaltend schönem Wetter bringt man das zweite Heu in einer einzigen Woche unter Dach.

3. Heugeräte¹.

Die in unserer Gegend gebräuchliche Sense hat die hier skizzierte Form:

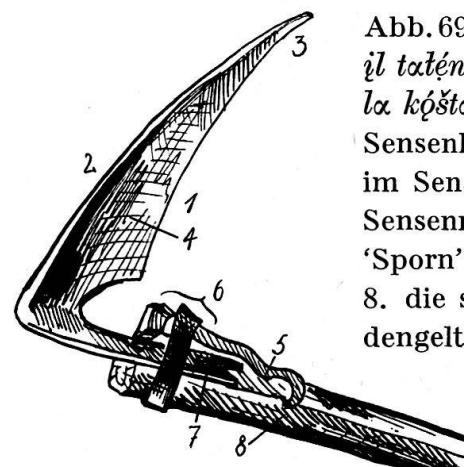


Abb. 69. Die Sense, *la fóć*²: 1. die Schneide, *il tátént*; 2. der Rücken des Sensenblattes, *la kóšta*; 3. die Sensenspitze, *il péts*; 4. das Sensenblatt, *il plát*; 5. die kleine Vertiefung im Sensenstiel, *la fóra dal pičerliň*; 6. der Sensenring, *l'aváyra* (die sog. Zwinge); 7. der 'Sporn' des Sensenblattes, *la čóma dál'a fóć*; 8. die sog. 'Warze', *il pičerliň*; 9. der gedengelte Teil des Sensenblattes, *il láć*.



Abb. 70. Die Sense, *la fóć*:

1. die Sensenspitze, *il péts*;
2. die Schneide, *il tátént*;
3. der Sporn, *la čóma dál'a fóć*;
4. die Zwinge, *l'aváyra*;
5. der Sensenstiel, *il šiabár*;
6. der mittlere Handgriff, *il króć di méts*;
7. der obere Handgriff, *il króć daxvó*.

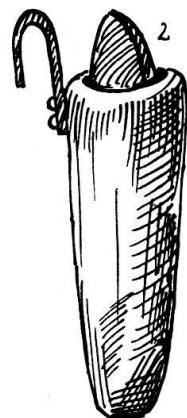


Abb. 72.
Der Wetzstein. In einem hölzernen oder (wie hier) in einem blechernen Gefäß, *il kutsér* (1), trägt der Bauer den Wetzstein, *la kút* (2).

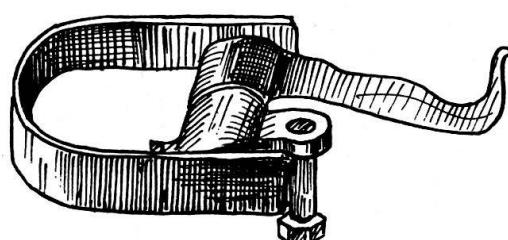


Abb. 71. Die Zwinge, *l'aváyra*, *il hébel*.



Abb. 73.



Abb. 74.

¹ Cf. AIS VII, Karte 1403 ss.; SCHEUERMEIER, Bauernwerk, 48 ss.; SCHAAD, Terminologia rurale, 42.

² Vgl. SCHEUERMEIER, Bauernwerk, 54.

Zum Dengeln¹, *bátar la jój*, hat man das Dengelzeug, *jl lačamáynt*, bestehend aus dem Dengelamboss, *l'ancún də prá* (Abb. 73), *l'ancún də pédra*, und dem Dengelhammer (Abb. 74), *jl marté*. Der gestahlte Kopf des Ambosses, *l'éra*, ist kantig. Den Typus von Abb. 73 nimmt man aufs Feld und steckt ihn in den Boden. Damit der Fuss des Ambosses, *la čóma d'ancún*, nicht zu weit in die Erde gehe, sind an der Seite eingerollte Eisenbänder angebracht. Zu Hause dient ein quadratischer Stein, *la pédra də bátar*, als Sitz für den Dengler, wobei man vorne den Amboss von Abb. 75 hineinsteckt.



Abb. 75.

Zum Ausbreiten und Wenden des Heues hat man hölzerne oder eiserne Heugabeln, *fúqrča də fáyn*, mit drei Zinken, *dáynts* (Typus Skizze 3, AIS VII, 1412).

Das Heu reicht man mit einem Holzrechen, *jl rasté*, zusammen. Der lange Holzstiel heisst *l'ášta*.

Das Heutuch, *jl batlinär* (normale Grösse 180 × 180 cm), wurde früher mit Hilfe der vier an den Zipfeln befestigten Stricke, *kuryóm dal batlinär*, von 45 cm Länge zusammengebunden. Erst seit Anfang dieses Jahrhunderts kamen Seilhölzchen, *špolas*, auf, später eiserne Ringe, *rínklaš*. Zwei Zipfel des Heutuches haben ein Seilhölzchen, die zwei anderen einen kürzeren Strick, den man beim Binden der Heulast durch den Schlitz des Hölzchens oder durch den Ring zieht.

Die Heutuchlasten werden auf Leiterwagen, *jl čár də létrás* (Abb. 76), oder auf Schleifen, *jl trałún*, geladen. In den Heimwiesen, wo die Feldwege verhältnismässig gut ausgebaut sind, verwendet

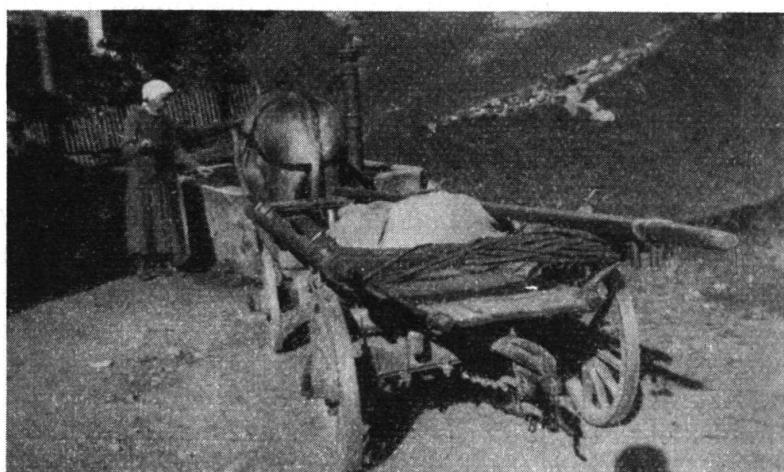


Abb. 76.

¹ Vgl. SCHEUERMEIER, Vox Romanica 1, 354; SCHORTA, DRG 1, 260 ‘anchüna’.

man durchwegs den grossen Vierräderwagen, während für den Heutransport von den Maiensässen ins Dorf die in Abb. 77 skizzierte Heuschleife dient.

Die Heuschleife¹.

Die in Abb. 77 skizzierte Heuschleife wurde von unserem Gewährsmann, H. Jon Starlay selber hergestellt (mit Ausnahme der zwei

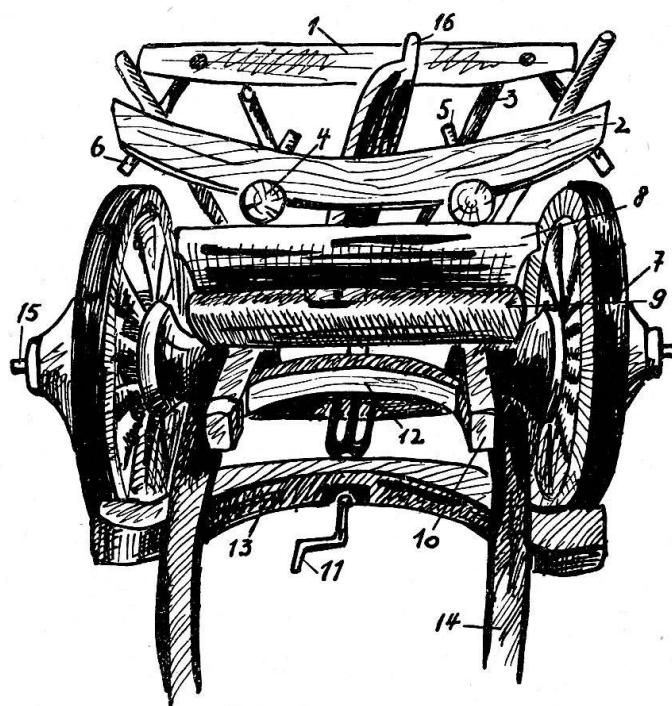


Abb. 77. Die Heuschleife, *jl tratlún*.
1. *lazópča*, das beim Laden des Heufuders hinten, an den Enden der Schleifhölzer, zu befestigende Querholz.
2. *krōč tratlún*, das vordere links und rechts aufgebogene Querholz soll verhindern, dass die schweren Heulasten beim Abwärtsfahren mit den Rädern des Vorderwagens in Berührung kommen. 3. *látas tratlún*, sind zwei seitliche Längslatten.

Vorne ruhen sie auf (2) und sind daran ebenfalls mit Holznägeln festgemacht. Hinten ruhen sie auf der *zópča* (1). 4. *čómas tratlún*, die zwei parallelen Gleithölzer. Länge 2 m bis 2,20 m. 5. *as máščels daxánt*, zwei senkrechte Pflocke durchbohren das Querholz (2) und die Gleithölzer (4) und befestigen sie am oberen grossen Querbalken (8) des Vorderwagens. 6. *klavítas*, Holznägel zum Festhalten der *látas tratlún* (3). 7. *jl brōts*, der zweirädrige Vorderwagen. 8. *la plána*, der grosse Querbalken, die direkte Stütze der Gleithölzer. 9. *jl sés*, der um einen eisernen Pflock, *la štaróľa*, (in der Mitte ist dessen Spitze sichtbar) drehbare Querbalken. Am unteren Ende der *staróľa* ist eine Art Lünse hindurchgezogen, *la šliəs*, die das Heraustreten des Pflockes verhindert. 10. *las álbas*, die beiden Längsbalken dienen zur Verstärkung der Deichselgabelung. 11. *al špérer* oder *al šráwf*, Vorrichtung zum Anziehen der Bremsklötze (13). 12. *al travérs*, Querholz zum Verbinden der *álbas* (10). 13. *láň da sarár*, *láň da špéra*, der Bremsklotz. 14. *látas čár*, *látas brōts*, Gabeldeichsel, 'Landen'. 15. *al pas*, Achsnagel (Lünse). 16. *al prassúqyr*, der 'Wiesbaum' zum Pressen der Last.

¹ Cf. C. PULT, Alchüns artichels da prova, Annalas XXXI, 40 ss.; AIS VI, 1220 a; SCHEUERMEIER, Bauernwerk, 62.

Speichenräder des Vorderwagens). Beim Abwärtsfahren schleifen die beiden grossen parallelen Längsstangen mit ihren hinteren Enden über den Boden. Um bei starker Abnutzung nicht sofort die ganzen Stangen ersetzen zu müssen, werden diese an den Enden mit einer Kufe, *la yonjādūrā*, verstärkt. Diese muss mit Holznägeln, *klavītās*, an die obere angeschlagen werden. Macht die Strasse irgendwo eine längere Steigung, wie z. B. nordw. des Dorfes am Tobel des Tschafurbaches, so wendet man zur Minderung der Reibung eine Art Hinterwagen, *la čarūkla*, an. Diese Wagenachse mit den zwei Rädern wird im gegebenen Augenblick hinten unter die Heulast geschoben und mit Holznägeln oder Eisenstiften an die beiden Schleifhölzer befestigt.

4. Der Heuet (Mähen, Zetten)¹.

fär kún fáyn bezeichnet alle Arbeiten, die mit dem Fettheu, *fär kún adgōr* jene, die mit dem Emd zusammenhängen. Beginn der Heuernte ca. anfangs Juli, des Emdmähens ca. anfangs September. Ein dritter Schnitt kommt nicht vor. Was nach dem zweiten Schnitt noch nachwächst, heisst *il bwál* und wird zum Teil im Herbst von den Ziegen und Schafen abgeweidet.

Wenn der Mäher, *il sétər*, auf die Wiese kommt, muss er, wenn die umliegenden Wiesen noch nicht abgemäht sind, von Grenzstein, *il térm*, zu Grenzstein einen Strich, *la tswíza*, ziehen. Das geschieht so, dass man von einem bestimmten Grenzstein (oder Grenzplock) aus den nächsten Grenzstein visiert, ihm zuläuft und den einen Fuss nachzieht, sodass im Gras ein gut sichtbarer Streifen entsteht.

Vor Beginn des Mähens, *seyár*, *séya*, gilt es, die Sense, *la fóć*, gut zu wetzen, *gütsár*, *el gütsa*. Den Wetzstein, *la kút*, steckt der Bauer in ein hölzernes oder blechernes Gefäss, *il kutsér* (Abb. 72), das an dem Hosengürtel hängt.

Auf dem Felde arbeiten ausser der Familie des Hausherrn, *il pxturín*, auch etwa eine für den Sommer gedingte Magd, *la mašnérā*, oder ein Knecht, *il fumát*.

Die Sense muss öfters geschärft werden, besonders auf den Maiensässen oder auf solchen Wiesen (*únx grúža*), wo überall Maulwurfs- oder Mäusehäufchen, *mantúns də tálpas*, *~ də múrs*, Ameisenhäufchen, *furmérs*, verstreut liegen. Auch das durch das Liegen wilder Tiere auf höher gelegenen Partien oft abgeplattete Gras, *yáćins*, *ğadićs*, verlangt eine gut geschärzte Sense. Man kann aufwärts

¹ Vgl. SCHEUERMEIER, Bauernwerk, 48 ss; SCHAAD, Terminologia rurale, 42.

mähen, *seyðr* α *múnt*, oder abwärts mähen, *seyðr* α *vál*, je nachdem man die Grasschwaden bergwärts oder talwärts schiebt.

Während in den Heimwiesen Grenzsteine in verhältnismässig geringen Abständen voneinander stehen, sind sie auf den Maiensässen in grosser Entfernung voneinander angebracht. In diesem Falle kann es leicht vorkommen, dass man ungewollt über die Grenze seiner eigenen Wiese hinausmäht, *surséyða*, *surseýðr*. Der Nachbar lässt dann seinerseits einen Streifen seiner eigenen Wiese ungemäht zurück, wodurch der Übeltäter vor den Augen der Dorfbauern in seiner Ehre bestraft wird. Ein spezieller Ausdruck für das ungemäht zurückbleibende Stück findet sich in Schleins nicht. Zernez z. B. sagt dafür *l'ázon*, Salux *la zurvéyza*.

Das Gras, das man mit einem Sensenheb abmäht, nennt man *la mórsæ*. Wer das Mähen noch nicht meistert, lässt zwischen den einzelnen Sensenstrichen (auch *la mórsæ*) kleine Grasbüschel ungemäht zurück, *lašár tánþer mórsás*. Durch vieles Wetzen bildet sich an der Schneide der Sense ein sog. toter Metallfaden, *il fil mórt*, der den Mäher zwingt, die Arbeit zu unterbrechen und die Sense auf der Wiese nachzudengeln. Sind mehrere Mäher auf der gleichen Wiese beschäftigt, so ist jeder versucht, den anderen zu überholen, *fár yr ór čanváð*.

čanváð bezeichnet zunächst den langgestreckten Streifen gemähten Grases (z. B. *špóndær il čanváð*, die Mahd ausbreiten). Auf ertragarmen Heimwiesen und auf den Maiensässen mäht der Bauer oft das eine Mal nach rechts (gegen das ungemähte Gras) und das andere Mal nach links (gegen die erste Mahd). So bilden zwei abgemähte Streifen einen einzigen Schwaden, *fár sátlas*.

čanváð bedeutet ferner auch den abgemähten Streifen oder den Raum zwischen zwei Grasschwaden, z. B. in dem Satze: *tü pítlas ün grón čanváð*.

Nach dem Schneiden kommt das Ausbreiten des Grases, *fár čanváð*, das vielfach von den Kindern besorgt wird, weil diese Arbeit nicht so anstrengend ist wie das Mähen mit der Sense. Auf mageren, ertragarmen Wiesen muss vor dem Ausbreiten das Gras an allen Ecken und Enden der Wiese mit den breiten Holzrechen, *il rašté*, zusammengerecht werden, *rašlár intúorn il prá*, weil sonst das Heu beim Dörren zu locker würde. Zum Ausbreiten des Heus verwendet man die Heugabel, *la fúorčæ da fáyn*, mit drei bis vier Zinken, *ils dáynts* (meist ganz aus Holz, in neuerer Zeit auch Holzstiel, *l'ášta*, mit eisernen Zinken). Bei wenigem Gras genügt der Stiel des Holzrechens zum Ausbreiten. Sonst natürlich die Gabel.

5. Heuhaufen.

An Heuhaufen sind zu unterscheiden:

a) *lyón̄gas*. Am Abend des ersten Tages zieht man das angedörzte Heu (in der Breite von zwei ausgebreiteten Mahden) zu langen Hauen zusammen, um es vor der Tauwirkung zu schützen und um es grün zu bewahren. Am darauffolgenden Tag werden diese Hauen zwischen 9–10 Uhr von neuem zum Nachtrocknen ausgebreitet, *fär panúqłas*.

b) *panúqłas* sind also langgezogene, platte Streifen angedörnten Heues. Das auf diese Weise erhaltene noch grün aussehende Futter ist zur Erreichung einer hohen Milchleistung bei den Kühen im Winter von den Bauern besonders geschätzt.

c) *tsók^kas* sind rundliche Heuhaufen, 80–100 cm hoch (beim Emd). Man macht sie, wenn am Abend Regen droht, um das Heu einigermassen vor dem Regen zu schützen. Die Spitze des Haufens muss eine Art Kappe bilden, die letzte Gabel voll Heu soll darum fest sein. Der Haufe bekommt eine konische, nach oben zusammenlaufende Form. Tritt Regenwetter ein, so können die *tsók^kas* in die Heutücher verladen und heimgeführt werden; bei schönem Wetter breitet man sie vor dem Heimführen zum nochmaligen Trocknen aus. Erst in den allerletzten Jahren sind vom Tirol her die Heinzen, *las hāyntslas*, *hōntsłas*, eingeführt worden. Sie nehmen in der Scheune viel Platz ein und sind schon darum nicht beliebt.

d) *pärlins* sind kleine, rundlich aussehende sog. Schönwetterhäufchen, die man beim Fettheu über Nacht macht. Schutz des Heus vor den Tauwirkungen. Sie sind kleiner als die *tsók^kas*.

e) *la rūna*, der Heuschober. Auf den höher gelegenen Maiensässen, wo der Transport eines Heufuders ins Dorf zeitraubend ist und den raschen Fortgang der Heuarbeit behindert, werden grosse, 2–2 ½ m hohe, kegelförmige, nach oben zugespitzte Heuschober mit runder Grundfläche aufgeführt. Beim Bau bleibt eine Person auf dem Schober und stampft das Heu, das man mit Heugabeln von unten heraufrichtet, mit den Füssen so fest wie möglich. An der Aussenseite wird am Schluss sorgfältig abgerecht, damit eine glatte Oberfläche entsteht, durch die der Regen höchstens 10 cm weit hineindringt. Der Heuschober bleibt stehen bis man Zeit hat, ihn ins Dorf hinunter zu transportieren. In dieser Zeit findet im Heuschober die Gärung statt, *al fāyn kōža*. Bei eintretendem langen Regenwetter bedeckt man die Spitze mit einer Heublache.



Abb. 78 zeigt das kreuzweise Binden der Heulasten, *lyárd áynt il batlinar.*

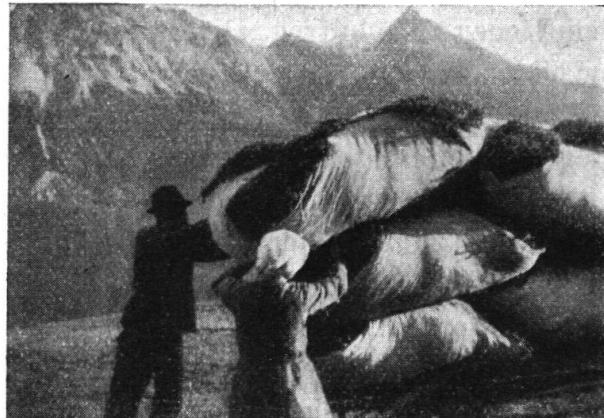


Abb. 79 zeigt das Aufladen der Heulasten auf den Leiterwagen, *fár čárgrža.*

6. Dörren, Laden und Heimführen des Heus.

Bei warmer Temperatur dörrt das Heu rasch, *al fáyn séča*, (das Heu ist sehr gut gedörrt, *al fáyn éss séč špréla*) und kann, wenn man es noch wendet, *völvær il fáyn*, am gleichen Tage heimgeführt werden. Für Emd braucht es immer zwei oder noch mehr Tage zum Dörren. Darum werden *lyónğas* nur beim Emd erwähnt. Wird man auf dem Feld von einem Gewitter überrascht, reicht man schnell noch zusammen, was irgendwie möglich ist, *g ná bę žvělt rabluná inzémbəl al fáyn.*



Abb. 80. Das Binden der Heulast mit dem aus Rohleder geflochtenen Seil, *fär sū la tréća*. Unser Gewährsmann, Herr Jon Starlay, spannt das Lederseil, bevor er um den Wiesbaum die Schlaufe macht.



Abb. 81. Mit der Heulast unterwegs. Während eine Frau oder ein Kind den Ochsen führt, muss ein Mann hinten oder an der Seite bei steilen Wegstücken die Last mit dem ganzen Einsatz seiner Kraft stützen, dass sie nicht umkippt. Ein besonderes Lederseil wird über die Mitte des Heufuders gespannt, *fär ün kőrn*. An diesem Lederseil hält die Begleitperson die Last fest.

Während man in anderen Gegenden Bündens (z. B. Oberhalbstein, Albulatal) das Heu vor dem Laden, *čarğár*, zu langen, wallförmigen Haufen aufschichtet, *pánúqłas*, lädt man in Schleins das Heu direkt in die auf den Boden ausgebreiteten Heublachen, *baxlınar*. Die Heutücher, von quadratischer Grösse (1,80 m × 1,80 m), haben an zwei Enden Stricke, *súas*, und an den beiden anderen Eiserringe, *anęs*, bzw. Seihölzchen, *špólas*, um die man die Stricke wickelt. Die Bindung wird übers Kreuz gemacht. Man fährt immer mit dem Heuwagen, *al čár da létrás*, bis zur Ladestelle. Am Heu-

wagen wären noch zu erwähnen: die Wagenbrücke, *il fónt dæl čär*, die Leitern, *las létrás*, die Sprossen, *las špáŋgas*, die zwischen die Längslatten eingespannt sind, *als latrīts*. (Siehe Abb. 76.)

Auf einen Heuwagen oder auf die Heuschleife lädt man 8–12 Heublachen, je nach der Länge der Ladebrücke, bzw. der Heuschleifen und der Grösse der einzelnen Heulasten, *batlinar*. Ein langes geflochtenes Lederseil, *la tréča*, dient zum Festmachen der Heulast, wobei man es vorne und hinten von den Wagenleitern (bzw. der *zópcx* ‘der Schleife’) zu den am Wiesbaum befindlichen senkrechten Holznägeln spannt und sehr straff anzieht (siehe Abb. 80). *fár áynt ün kórn* heisst: von der Mitte der Pressstange, *prassúqyr*, (oben) links und rechts das Lederseil zur Mitte der Leitern spannen, wodurch es der Begleitperson eher möglich ist, an schwierigen Stellen ein Umkippen der Wagenlast zu verhindern.

Beim Laden und Umhertragen der Heulasten gehen immer Heureste, *štrütsa*, verloren. Sie werden nach dem Verladen noch zusammengerecht, *štrütsár*.

la čärğa fáyn, il čarpáynt bedeutet das Heufuder, die Heulast, wird aber sehr häufig auch als Mass für eine Wiese gebraucht. Man schätzt die Wiese nach ihrem mutmasslichen normalen Ertrag, z.B. *ün prá d'ün čarpáynt, d'ün trátún usw.*

fáyn, Fettheu auf den Heimwiesen; *fáyn mýnts*, Wildheu auf den Maiensässen; *adgőr*, Emd; *faynérə*, grosser Heuertrag.